

„Brannte nicht unser Herz in uns?“ (Lukas 24,13-35)

Ein Freund der Nichte eines entfernten Verwandten des älteren Emmausjüngers wusste zu berichten, dass eigentlich alles ganz anders gewesen war. Im Nacherzählen wird ja immer viel hinzugefügt und weggelassen, bis es passt. Weggelassen wurde in diesem Fall, dass der Mann, den die beiden vor Trauer in sich gekehrten Jünger getroffen hatten, tatsächlich beim besten Willen nicht zu erkennen war. Natürlich war es Jesus, der Auferstandene; im Nachhinein ist man da immer schlauer. Aber blind gewesen seien sie ja nun auch nicht. Sie fühlten sich zu Unrecht wie Deppen dargestellt. Tatsächlich sei es ein Verwirrspiel gewesen: Sein Gesicht wie im Theater fast vollständig bedeckt von Bandagen, gruselig sei das gewesen, sie mochten gar nicht recht hinsehen; und durch das Leinentuch klang auch die Stimme nur sehr dumpf hervor; dazu das wirre und von Ölen fettige Haar und überhaupt habe er ungewöhnlichen Abstand gehalten; nach nur wenigen Tagen sei im Miteinander alles ganz anders und nichts mehr vertraut gewesen. Da kann es schon einmal passieren, dass man sich nicht auf Anhieb wiedererkennt. Das wäre doch jedem so gegangen, sagen sie.

Wie es uns wohl geht, wenn wir uns wiedersehen?

Erkennen werden wir uns sicherlich, auch mit Mundschutz, und doch wird vieles ungewohnt sein.

Ich versuche, es mir vorzustellen:

Die Teilnahme an Gottesdiensten nur nach vorheriger Anmeldung, damit ja nicht zu viele Menschen in unserer Kirche sind. Überzählige Besucherinnen und Besucher werden an der Tür abgewiesen – geht das überhaupt für einen Gottesdienst?

Und was ist mit denen, von denen wir wissen, dass sie aus Vorsicht fehlen?

Und was ist mit denen, die da sind, obwohl sie aus Vorsicht vielleicht besser fehlen sollten?

Wie gehen wir miteinander um? Wie geben wir aufeinander acht?

Vor unserer Kirche steht ein Automat zur Desinfektion, alle tragen einen Atemschutz. Wir singen keine Lieder und müssen beim Beten des „Unser Vater“ darauf achten, nicht in Luftnot zu geraten.

Wir feiern kein Abendmahl und sitzen im Anschluss auch nicht bei Kaffee und Tee zusammen.

Weil all das, was uns sonst so lieb und teuer ist, die Gesundheit gefährdet.

Die eigene und vor allem die anderer.

Ob wir so die Gemeinschaft des Herrn, die wir mit jedem Gottesdienst feiern, überhaupt wiedererkennen?

Ich vermisse die Gemeinschaft der Gottesdienste: Die erfüllte Kirche, Orgel und Klavier, das gemeinsame Hören und Nachdenken. Das Gebet. Im Urlaub konnten mir selbst Gottesdienste in fremder Sprache und mit mir unbekanntem Ablauf und Liedern ein Stück Heimat werden.

Und doch irritiert es mich, mit welcher vehementen Selbstverständlichkeit in diesen Tagen ein Vorrang zur Öffnung der Kirchen für Gottesdienste eingefordert wird. Wo es doch so viele Menschen sind, deren Existenz in diesen Wochen auf dem Spiel steht – weil sie sich anstecken könnten oder weil ihnen ihre finanzielle Grundlage je mehr zusammenbricht, je länger sie zurückstehen müssen.

Können wir uns – und sei es nur für eine kurze Weile – nicht daran freuen, dass wir mit neu gefundenen (aber auch alt bewährten) Formen der Verkündigung einander durchaus erreichen (und dazu auch noch andere, die bisher nicht kommen konnten oder wollten) ?

Und entdecken wir uns nicht zugleich auch ein Stück selbst neu in der Frage, was wirklich zählt und was wirklich wichtig ist im Leben und im Glauben?

Genau das fragten auch die Emmausjünger. Ihr Herz ist voller Traurigkeit über alles, was da so unerwartet geschehen ist. Sie hatten ihren Weg des Glaubens in der Nachfolge Jesu gefunden und stehen nun vor einem Alltag, in dem nichts mehr so sein wird, wie es einst war. Zweifel plagten sie und Einsamkeit.

So waren sie auf dem Weg.

Mit ihm.

Doch sie erkannten ihn nicht.

Sie spürten nur ihre unendliche Sehnsucht: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“

Sollten wir uns nicht gerade in diesen Tagen der Ungewissheit (und für viele auch Not), gerade in unserer Sehnsucht, wo wir das Zusammensein vermissen, die Gemeinschaft der „zwei oder drei“, das Hören, die Musik und das gemeinsame Gebet, von Zuversicht getragen wissen können?

Sollte ich nicht gerade, wenn ich das „brennende Herz“ in mir spüre, voller Gewissheit darauf vertrauen und mich daran auch trösten lassen, dass er mit mir geht?

Mit mir. Und mit uns.

Wir sind verbunden!